

Langes 18. Jahrhundert

Prof. Dr. Stephanie Marchal

Sitzungsprotokoll 20. 01. 2025

Nele Sophie Evang und Olivia Eva Bezia

Diskussionsrunde mit Sitznachbarn über verstärkte Repräsentation von Künstlerinnen im 18. Jhd.

- Nur unter sehr privilegierten Umständen ist eine Karriere als Künstlern möglich, beschränkte Möglichkeiten
- Zugang zu der Akademie eingeschränkt, meist nur, wenn man zu Hause Beziehungen hatte (z. B: Vater war Künstler)
- Ausnahmeerscheinungen, „stechen aus der Masse“
- **Elisabeth Vigée Le Brun vs. Angelika Kauffmann**
 - o Beziehungen von Frauen werden oft als Rivalitäten dargestellt-> voneinander isolieren/gegeneinander ausspielen, ggf. ein patriarchales Narrativ
- Sexistische Gerüchte, Gerüchte sie würden ihre Bilder nicht selbst anfertigen, sondern würden es von Männern anfertigen lassen
- Andere Bewertung bei der Kunst von Männern (positiver) als bei der Kunst von Frauen (negativer)
- Talent vs. Genie (**Geniediskurs**): „Frauen hätten zwar Talent, aber kein Genie.“
- Erweiterungen im Kunstmarkt - eigene Selbstvermarktung ermöglichte bspw. Kauffmann, so präsent zu werden, wie sie es wurde,
- Wichtig war ebenso die Öffnung der Ateliers auch für/seitens Frauen-> Selbstvermarktung, Ateliers als Ausstellungsorte und Orte der Selbstwerbung
- Oft waren es Männer im Leben der Künstlerinnen, die ihnen Möglichkeiten erbracht haben (z.B: Ehemann= Kunsthändler, Vater=Künstler, Empfehlungen für Akademie-Aufnahmen...)
- Erste Journale/Zeitschriften (Frauenjournale), internationale Kommunikation möglich, Spartenbildung, auch erste Frauensparten, aber auch bspw. die Möglichkeit, etwas zu verbreiten, wie Condorcets Text „Sur l’admission des femmes au droit de la cité“
- Unterschiede in Bildthemen, die von Frauen gemalt werden durften -> z.B von Aktmalerei ausgeschlossen
- Strategien der Malerinnen u.a.: Übernehmen/Bedienen von Stereotypen, Anpassung an den vorherrschenden Rollendefinitionen in den Kunstwerken.
- Künstlerinnen kaum vorhanden in der Historienmalerei-> anerkanntes und prestigeträchtiges Genre-> Keine Ausbreitung auf alle Kunstgenres bzw. eingeschränkt, etwa im Einfigurenhistoriengemälde
- Porträtmalerei bei Künstlerinnen im Vordergrund, Auseinandersetzung mit eigener Person als Malerin/Künstlerin scheint sehr präsent gewesen zu sein

- Wurde wichtig wegen der Herausbildung des Individuums, der Beschäftigung mit der eigenen Rolle in der Gesellschaft
- Portraits zu malen bedeutete auch eine Strategie, sich mit einer „Visitenkarte“ auszuweisen -> um zu zeigen, was man kann, sozusagen eine eigene „Marke“ zu schaffen & Klientel, die Porträts in Auftrag gab, aufzubauen
- Verändertes Klientel, Bürgertum fängt an zu sammeln, erwerben eher Portraits/Landschaften

Beispielwerk:



Abb. Adélaïde Labille-Guiard: Selbstportrait mit zwei ihrer Schülerinnen, Marie-Gabrielle Capet u. Marie-Marguerite Carreaux de Rosemond, 1785, 211x151 cm, Metropolitan Museum, NY

- Fokus bei Adélaïde Labille-Guiard auf Lehre, inszeniert sich bewusst als Lehrende, eigenes Atelier nur für Frauen in Paris eröffnet
- Stammte aus Arbeiterschicht, eher ein untypisches Gegenbeispiel zu vorher genannten Künstlerinnen
- Sich hier darstellend mit eigenen Schülern, Darstellungsweise üblich bei männlichen Malern

Bewegung weg vom Hofkünstler hin zum Ausstellungskünstler

- Martin Wandke
Hofkünstler : zur Vorgeschichte des modernen Künstlers
Köln: DuMont, 1985.
- Bättschmann, Oskar: Ausstellungskünstler : Kult und Karriere im modernen Kunstsystem, Köln: DuMont 1997.

- Fürsten/Kirche als Auftraggebende rücken langsam in den Hintergrund -> freier Markt wird präsenter
- In Salons auszustellen bedeutete, in Vorleistung zu gehen/auf den Markt hin zu spekulieren/Käufererwartungen zu antizipieren, um danach hoffentlich Aufträge zu bekommen

Stereotypenbildung Mitte des 18. Jhd. in Medien/neueren literarischen Gattungen wie Romanen, Opern aber eben auch in Kunstkritik

- Kunstkritik erst Mitte 18. Jh. (über Journale, erste Tageszeitungen...) > reagieren auf erste öffentliche Ausstellungen und Museumsgründungen im heutigen Sinne
- In Kunstkritik eigentlich nur Männer präsent – Themensetzung, Öffentlichkeitsbildung, Perspektive auf Kunst
- Fragen aus einer **männlich sozialisierten Perspektive** verhandelt, verhandelt Frauenfiguren und modelliert Imaginationen von Frauen; hier bilden sich Stereotype, die sich bei Leserinnen/Betrachterinnen interiorisieren
- Weiblich sozialisierte Blicke fehlen bzw. sind mit Blick auf die Kunstwerke kaum überliefert, zu ein und denselben Objekten über die Männer schrieben. Obgleich Frauen in den Salons etc. nachweislich zugegen waren! Es bildet sich die Sozialfigur des Kunstkritikers heraus. Nicht die der Kunstkritikerin.
- Öffentliches Verhandeln von ästhetischen und ethischen Fragen/Belangen an und über Kunst wird präsenter, heute sind es kanonische Schriften (bspw. Diderot) und es fehlen die weiblichen Pendants -> Kunst dient der gesellschaftlichen Wertaushandlung! Hier ein größerer Freiraum, während in der Politik vielfach (noch) keine direkte Mitsprache möglich.

Referat Anja Hünecke & Maren Lea Petsch

Die Kunst kommt ins Museum: institutionengeschichtliche Veränderungen

- Heutige Museumsdefinition des Internationalen Museumsrates (ICOM) -> definieren Rahmenbedingungen
- Begriff Museum etymologisch

Lateinisch/Griechisch, zunächst Bedeutung als Musensitz, für Kunst & Gelehrsamkeit

Begriff im 16. Jhd. im deutschen Raum auch als Studierzimmer, Kunst und Altertumssammlung, Sammlung von Zeitschriften und Schriftwerken

Teil 1: Frankreich, Louvre



Abb.: Jean Marot, Blick auf die Grande Galerie des Louvre, 1650–1655. Radierung auf Papier, Rijksmuseum Amsterdam.

Von mittelalterlicher Festung zu königlicher Residenz & nach bzw. im Zuge der Französischen Revolution zur öffentlichen Kunstsammlung

Seit dem 12. Jhd. Verteidigungsfestung von Paris, Staatsschätze, Archive, königliche Besitztümer, später auch Gefängnis

Ab 1528 zu einer königlichen Residenz unter Franz I, Renaissancepalast

- Mona Lisa bildete u.a. einen Grundstein für entstehende Sammlung
- Grand Galerie entstand unter Heinrich V, lange Galerie entlang der Seine
- teils Museum, teils repräsentativer Prachtbau
- Unter Ludwig XIV. verlor der Louvre seine Funktion als Hauptresidenz, da er 1672 nach Versailles zog
- Es wurden dort die königlichen Akademien und Sammlungen untergebracht

Mit der Revolution kam die verstärkte Forderung nach einem öffentlichen Museum in den Räumlichkeiten des Louvres

- Staatliche Kunst soll zum Eigentum des Volkes werden
- Nicht nur der Zweck, sondern auch die Inhalte veränderten sich
- Wurde zwischenzeitlich umbenannt in Musée Napoléon

- Viel Raubkunst aus den napoleonischen Kriegen kam dazu, beispielsweise aus Italien und Spanien
- Mitte des 19. Jh.s. wurde der heutige Gebäudekomplex in der U-Form vollendet
- Louvre als Spiegel der Gesellschaft im Wandel der Zeit
- Erstmals Verfügbarmachen großer Mengen diverser, internationaler, zeitenübergreifender Kunst an einem Ort

Gemeinsame Besprechung:

- Forderung, Sammlung zu öffnen: Nationalgedanken stärken, erzieherische Funktion zugesprochen
- neue Zugriffs-/Wahlmöglichkeiten für Künstler: innen: Bilder aus verschiedenen Ländern an einem Ort versammelt.

Teil 2: Deutschland

- Entwicklung des Museums von einem Schatzraum/Wunderkammer zu einem didaktischen Ort
- **1550-1650:** Kuriositätenkabinetten, Kunst & Wunderkammern (meist fürstliche und adelige Sammlungen -> Ziel: „Erklärung der Welt“)
- **1650-1750:** Kunstkabinette: stärker auf Kunst fokussiert, Fürsten, aber auch wohlhabende Bürger, nach Themen & Materialien geordnet
- **Ab den 1730er Jahren:** Akademieausstellungen werden öffentlich: Ausstellung von gegenwärtiger Kunst, für Öffentlichkeit zugänglich. Auf einmal reden „Nicht-Künstler“ über Kunst, urteilen, setzen andere Maßstäbe; zuvor waren es eher inner-akademische Gespräche bzw. seitens Gelehrter und an Höfen geführte Diskussionen. Nun hingegen tritt eine anonyme Öffentlichkeit in den Kunstdiskurs ein; ihr Sprachrohr ist der Kritiker bzw. er vermittelt zw. Kunst und Publikum
- **Ab der zweiten Hälfte des 18. Jh.s:** erste öffentliche Museen
- Frühe Beispiele für Museumsbildung im 18. Jhd. In Deutschland:
 - Gemäldegalerie Alte Meister in Dresden
 - Fridericianum in Kassel
- Sammlungen sollen nicht nur beeindrucken, sondern auch der erzieherischen Aufgabe nachgehen

Gemäldegalerie Alte Meister in Dresden



Abb.: Karl Louis Preusser: In der Dresdner Galerie, 1881, Öl auf Leinwand, 87 x 68 cm, Gemäldegalerie Alte Meister Dresden

- ➔ Erste Gemäldegalerie in einem ehemaligen Stallgebäude, Bilder eng neben- und übereinander angeordnet
- Ursprünglich fürstliche Sammlung -> für breiteres, aber auch gebildetes Publikum geöffnet
- „Geschmacksbildung“
- Frühes Modell des spezialisierten Kunstmuseums

Fridericianum



Abb.: Museum Fridericianum am Friedrichsplatz in Kassel.

- Von Landgraf Friedrich II in Auftrag gegeben, von Anfang an gebaut mit der Funktion als öffentliches Museum
- 1779 vollendet
- Pragmatisches und aufklärerisches Museumsverständnis
- Ordnung der Welt soll exemplarisch angeführt werden
- Staatlich legitimierter Bildungsauftrag
- Anders als in Dresden nicht nur Gemälde
- Bildungsgedanke stärker präsent im Fridericianum
- Fokus auf flämischer Malerei: Rubens, Rembrandt etc.
- Gebäude mit neuer Funktion: Klassizistischer Bau

Gemeinsame Besprechung der Erkenntnisse über die Entstehung von Museen:

- Selektivität des Bildungsauftrages (an „Geschmack“ des Fürstens angelehnt)
- Einfluss auf den „Geschmack“, der in der Öffentlichkeit geformt werden soll
- Sammlungen hatten kaum deutsche Künstler/Meister; Transfer von alten Meistern aus aber fast allen Ländern (z. B: Italien, Niederlande...)
- Schatzkammern waren aber auch Lernorte, wenn auch entlang der Interessen derjenigen, die die Sammlung eingerichtet haben. Wohingegen mit Gründung der öffentlichen Museen Fachpersonal angestellt und nach anderen Kriterien sortiert/gehangen wird.
- Werke werden aus ihren ursprünglichen Kontexten/Inhalten entbunden (z.B: Kirchen), werden isoliert -> eine Kanonisierung beginnt, bestimmte Auswahl wird als präsentierbar kategorisiert
- Neue Vergleichsmöglichkeiten von verschiedenen Kunstwerken
- „Die“ Kunst als alleinstehender Begriff/im Kollektivsingular differenziert sich heraus, also formt sich ab hier der heutige Begriff der Kunst
- Experten, die Ausstellungen bewusst nach neuen Maßstäben kategorieren, sortieren und letztlich kanonisieren
- Kunstwerke werden von Leuten besprochen, die nicht selbst Künstler*innen sind und das in neuen Medien wie Journalen und Zeitschriften, ein Inner-Circle besteht nicht mehr in der früheren, innerakademischen Form
- Sammlungsort für die im 18./19. Jh. entstehende Käuferschicht
- Geschmacksbildung im Museum als Zeichen der Distinktion im Bürgertum

LITERATUREMPFEHLUNG:

Bennett, Tony: The birth of the museum : history, theory, politics, London ; New York: Routledge, 1995.